



Vielfalt im Kleiderschrank

Sonntag. Spätsommer im Jahre 2001. Die Sonne blinzelt durch die Jalousien, lockt mich, doch nicht auszuschlafen, sondern nochmals Sommerkleidung anzuziehen und den vielleicht letzten Sommertag in vollen Zügen zu genießen.

Ich öffne den Kleiderschrank. Der Griff zum pflaumefarbenen Schlauchkleid ist wie selbstverständlich. Ich hatte es noch gar nicht getragen diesen Sommer. Wie hübsch das Dekolleté verziert ist, hatte ich ganz vergessen. Schnell streife ich es mir über. Ein Gefühl des Neuen beschleicht mich. »Die schwarzen Sandaletten fände ich hübsch dazu«, huscht es mir durch den Sinn. Aber als mein Blick auf die pinkfarbenen Pantoletten fällt, ist es sofort klar: Die ziehe ich an, die passen farblich viel besser. Das modische hals-

nahe Silberkettchen muß wie selbstverständlich dazu. Der Blick in den Spiegel bestätigt meine Vermutung: hübsch.

Nein, die kleine Tasche paßt nicht – aber die schöne Karo-Tüte! Da werfe ich zügig hinein: Lesebrille, Buch, Geldbeutel, Sonnenschutz und Handy. Ich brauche noch die schwarze Strickjacke, um die Hüfte zu kaschieren und etwas zum Überziehen verfügbar zu haben, falls es frisch wird.

Ich kann die Jacke nicht finden im Schrank. Da ist zu viel Schwarz drinnen. Während ich ganz ungeduldig zwischen all den schwarzen Kleidungsstücken nach der schwarzen Strickjacke stöbere, bleibt mein Blick an der fliederfarbenen haften. Die trage ich fast nie. Oh, zur

Juliana F. Alon

Diversity

Lust und Last an der Vielfalt

Pflaumenfarbe des Kleides paßt sie super! Ein ganz neues Feeling, nicht immer schwarz und schon wieder schwarz. Angeregt von dem Farbenspiel trage ich nun den dunkelroten Konturenstift auf, finde die dunkelrote Brille hip und zwinkere mir im Spiegel zu, während ich mich einmal um mich selbst drehe. Noch schnell die Haare hoch, Käppi drauf und los geht es mit dem Fahrrad.

Der Tag war nach dem schwungvollen Start letztlich ein fast ganz gewöhnlicher Sonntag, weil ich irgendwann mit meiner Lektüre im Park saß und den heimlich erträumten Flirt an einem der letzten Spätsommertage doch nicht hatte. Der Tag war dennoch besonders schön, weil ich mich so gut fühlte.

Mein Outfit trug wesentlich dazu bei. Es paßte nicht nur zum Fahrradtrip, der mich in einen mir bis dahin unbekanntem wunderschönen Park mit alten, efeuberankten Gemäuern führte, sondern er war auch deswegen besonders schön, weil ich danach noch ein hübsches sonnenbestrahltes Lokal entdeckte, in welchem ich mich unmittelbar wohl und heimelig fühlte. Neben mir saßen spanisch sprechende Menschen, gegenüber zwei Punker-Frauen, zur anderen ein älteres Ehepaar, das wohl Sonntags mal fein essen wollte. Einige Leute sahen mir in meinem pflaumenfarbenen Schlauchkleid mit den pinkigen Pantoletten und der dunkelroten Brille mit verstohlenen Blicken nach, als ahnten sie, daß es für mich ein Ereignis war, hier und heute so aufzutreten. Angesteckt von meinem kessen Outfit schwebte ich später vor guter Stimmung ein wenig, was auf dem Fahrrad gar nicht einfach ist. Aber so locker und selbstverständlich habe ich mich schon lange nicht mehr treiben lassen.

Verlockende, überbordende Vielfalt. Ich habe sie mir selbst geschaffen in meinem Kleiderschrank. Schwarz, bunt. Hose, Rock, Kleid,

lang, knöchellang, kniekurz, mini. T-Shirt, Top, Twinset, Pulli ohne Arm, Halbarm, Langarm, hochgeschlossen, V- oder Rundausschnitt, dezent wenig ausgeschnitten, tief dekolletiert. Weit, eng. Sportlich, klassisch, modisch. Feminin, Sexy. Gemustert, unifarben. Stretch, Seide, Leinen, Baumwolle, Leder. BOGNER, KENZO, MARCO POLO, ESPRIT, KOOKAI, ZARA, H&M. Absatz flach, hoch, Block, Pfennig. Stiefelette, Stiefel, Slipper. Schnürschuh, Pumps, Sandalette. Wollsockchen, Seiden- Netz- und Spitzenstrümpfe. Push-Up, Flachmacher.

Leider geht das Kombinieren nicht immer so spielerisch und lustvoll vonstatten, wie ich es eben beschrieben habe. Aus eigener Erfahrung wissen Sie sehr gut, wie Sie manchmal für Ihre Verabredung vor der Fülle Ihres Kleiderschranks stehen und nichts anzuziehen haben. Das Rote ist zu aufdringlich, das Graue zu bieder, der Rock zu figurbetont, die Leinen-Hose zu knittrig, das Karierte gerade aus der Mode, das Lilafarbene zu dekolletiert. Dann halten Sie sich fast bis zum Verpassen Ihres Dates damit auf, sich an-, um- und doch wieder auszuziehen, um schnell wieder etwas anderes anzuziehen, das dann doch nicht so recht Ihren Zuspruch findet. Und schon beginnen die Inhalte des Kleiderschranks sich vor Ihren Augen zu einem Berg aufzuhäufen, die Zeit eilt voran, und es droht, nichts übrig zu bleiben, was für heute passend wäre.

Die Frisur und das Make-Up sind vom vielen Probieren mittlerweile auch hinüber, es ist fast schon zu spät für Ihr Date. In allen Rollen und Bildern, in welche Sie in diesem Kraftakt geschlüpft sind, sahen Sie sich immer wieder einem Spiegelbild ausgesetzt, das Ihnen mit Kopfschütteln entgegenblickte und Sie beauftragte ›Mm. Such weiter! Ist nicht das Richtige‹. Schrecklich. Und das alles nur wegen eines Kleidungsstücks. In letzter Minute ziehen Sie dann irgendeinen Kompromiß über, trot-

zen Ihrem Spiegelbild und beschließen: ›Egal wie voll der Schrank ist, ich muß nächste Woche unbedingt einkaufen gehen, weil ich nichts zum Anziehen habe.‹

Lust und Last an der Vielfalt. Ich sehe Ihrem Schmunzeln an, daß Sie wissen, wovon ich spreche. Wie der Last zu Leibe rücken, sie handhabbar machen? Wie sich auf die Seite der Lust schlagen anstatt immer wieder diese Kleinkriege auszufechten? Anhand unseres Anschauungs-Beispiels, dem Kleiderschrank, wollen wir uns weiterbewegen und uns ansehen, welche Techniken verfügbar sind, um die Vielfalt handhabbar zu machen. Übrigens spreche ich nicht nur von der Vielfalt im Kleiderschrank, sondern im übertragenen Sinn auch von der Vielfalt in Ihrem ›Diversity‹-Schrank. Denken Sie ihn einfach einmal mit, während ich weiter erzähle.

Techniken

Unsere Frage lautet also: Welche Technik können Sie einsetzen, um aus der Diversity Ihrer Kleider, aus dieser Vielfalt das jeweils Passende herauszupicken? Möglich wäre die Technik des *Reduzierens*. Sie tun dies, wenn Sie eine sogenannte ›Lieblingsklamotte‹ auserkoren haben.

Ihre Lieblingsklamotte besitzt uneingeschränkte Vorrangstellung. Sie ist schon mehrere Jährchen alt und immer noch ›in‹, hält sich über Moden und Ereignisse, paßt irgendwie – und für Sie selbst überraschend – komischerweise immer. Ob zum Blazer, zum kleinen Schwarzen oder zur Jeans. Sie ist nicht zu schick, nicht zu ›oll‹, nicht zu ›doll‹. Leicht dekolletiert, farblich ein Neutrum und mit dem kleinen Platinkettchen einfach schick. Manchmal vergessen Sie ihre Existenz über Monate. Aber wenn Ihnen nichts einfallen will, was Sie heute anziehen könnten, fällt Ihnen diese Ihre alte Liebe ein. ›Gott sei Dank,

daß es sie gibt‹, denken Sie erleichtert. Aber trotz aller Dankbarkeit für den Retter in der Not spüren Sie: Irgendwie sind Sie trotz aller Verzierungsstrategien mit Ihrem Dauerbrenner die Alte geblieben.

Eine Abwandlung des Reduzierens findet sich in der Technik des Variierens. Anstelle der ›Lieblingsklamotte‹ haben Sie eventuell eine ›Lieblingsfarbe‹ ernannt. Nehmen wir einmal an, Ihre Lieblingsfarbe heißt schwarz.

In diesem Falle verfügen Sie über: schwarz lang, schwarz kurz. Schwarz eng, schwarz weit. Strick, Spitze, Stretch. Schwarze Schuhe, hoch, flach, Schnüren, Stiefel, Stiefelette, Pumps, Slipper. Schwarze Brille, Handschuhe, Schal, Lederjacke, Handtasche. Ob drunter oder drüber, ob kombiniert mit bunt oder einfarbig, dunkel oder hell, kurz oder lang, sportlich, frech oder modisch, eins von den ›Schwarzen‹ paßt einfach immer. Anders als die Lieblingsklamotte läßt Ihnen Ihre Lieblingsfarbe mehr Wahlfreiheit und eröffnet mannigfaltige Kombinationsmöglichkeiten. Und dennoch spüren Sie: Schwarz, egal wie vielfältig, alles bleibt doch recht düster und eigentlich immer wieder nur schwarz.

Will Ihnen nun vor lauter Schwarz überhaupt nichts einfallen, dann greifen Sie unter Umständen zur Technik des *Delegierens*. Sie fragen Ihren Partner um Rat: ›Schatz, soll ich heute lang oder kurz anziehen?‹ Entweder er sagt ›Nimm kurz‹ und Ihnen stand der Sinn doch eher nach lang, oder er verschärft die Sachlage ins Unermeßliche, indem er sagt: ›Du siehst in allem so bezaubernd aus, zieh an, was Du möchtest, Schatz.‹ Sein lieb gemeintes Kompliment besagt, daß er den Ernst Ihrer Lage völlig verkennt. Und sollte er sich auf das grüne Mini festlegen, das Sie eigentlich schon ausrangieren wollten, haben Sie zu allem Übel ein weiteres Problem: ›Zieh ich an, was er sagt oder, was ich möchte?‹

Die Sache vollends aus der Hand zu geben, ermöglicht Ihnen die Technik des *Glücksspielens*. Wie beim Roulette, bringen Sie die Kugel ins Rollen, Sie schließen die Augen und lassen Ihre Hand entlang der nicht enden wollenden Stapel wandern. Stapel um Stapel, Reihe um Reihe, bis Sie irgendwann abrupt anhalten mit dem festen Entschluß: »Das zieh ich an, egal, was es ist«. Und spätestens, wenn Sie die Augen öffnen und bemerken, daß Sie bei einem unliebsamen Stück Halt gemacht haben, wonach Ihnen überhaupt nicht der Sinn steht, ziehen Sie sich geschickt aus der Affäre »Nein, das kratzt«. Sie verwerfen diese Technik bis auf Weiteres.

Um eventuell aus all der Vielfalt genau das herauszugreifen, was exakt Ihren Vorstellungen entspricht, setzen Sie die Technik des *Individualisierens* ein. Handwerklich begabt, schneiden Sie sich Ihr Schätzchen selbst. Dadurch entkommen Sie dem Einheitsbrei der Garderobe »von der Stange«, Ihr Kleidungsstück sticht garantiert alles aus, der Schnitt ist raffiniert, vom Stoff haben Sie die letzten Meter ergattert. Und wenn die Freundin mit heimlichem Respekt nach Ihnen schaut, bemerken Sie stolz: »Das habe ich mir selbst genäht.« Aber Vorsicht! Wie bei allen anderen Techniken wartet auch hier ein Pferdefuß: Wehe, aus dem Werkstück wird ein Stückwerk. Grauenhaft der Gedanke daran: Hier die schiefe Naht, da zieht es, dort der Abnäher an der entscheidenden Kurve vorbei. Ihr Selbstgenähtes könnte zur Gratwanderung mit unsicherem Ausgang werden. Das können Sie sich nicht leisten...

Wenn Sie sich weniger Mühe machen wollen und lieber auf Nummer sicher gehen, tendieren Sie vielleicht zum Modischen. Ein Blick in die Journale bestärkt Sie, mit der Mode zu gehen. Sie verspricht Ihnen Erneuerung, fordert Sie heraus, Mut zum Mitmachen zu

beweisen. Waghalsigkeit ist angesagt, mit Stiletto und engen Röcken nicht auf der Rolltreppe abzustürzen, sich trotz schräger Absätze ganz elegant und selbstsicher durch die Welt zu bewegen, als hätten Sie noch nie anderes Schuhwerk getragen. Ganz zu schweigen von den Zehen, die sich unter dieser Selbstkasteiung zu anatomischen Wunderwerken verbiegen...

Die Mode lockt uns trotz wunder Zehen mit dem Versprechen einer bisher nicht existenten Erneuerung, sie fordert auf zum Spiel mit Möglichkeiten, zeigt, was noch alles machbar ist und in welche Richtung sich unsere Kleiderkultur bewegt. Aber – ist sie wirklich so einzigartig anders? Alle tragen doch jetzt diese knielangen Röcke, modischen Karos und Bügeltaschen! Und so neu ist sie eigentlich doch auch nicht, denn fast das gleiche Karo, die Pfennigabsätze oder die Unterarmtasche haben wir irgendwo aussortiert beiseitegelegt. Gewißheit beschleicht uns: Die Mode trägt eine Maske, verkleidet unser »wahres Ich« hinter einer Uniform. Und aussehen wie jedermann, das wollten Sie nun doch gerade wirklich nicht. Und weil Sie wer sind, nach tatsächlicher Erneuerung, einer echten Metamorphose Ihrer Person streben, verwerfen Sie vermutlich die Technik des *Uniformierens*.

Sollten Sie nun alle genannten Techniken durchexerziert haben und dennoch ratlos vor der geliebt-gehaßten Fülle Ihres Kleiderschranks stehen und nichts erspähen, das Ihnen heute wohlgesonnen erscheint, setzen Sie vermutlich die Technik des *Transzendierens* ein. Nach langem, tiefgründigem Überlegen und bitteren Erfahrungen von Ratlosigkeit beim Ankleiden wie eingangs beschrieben, wird Ihnen klar, daß Sie nichts zum Anziehen haben. Das bedeutet unausweichlich: Sie müssen einkaufen gehen, etwas Neues erstehen, den Retter in der Not herbei zaubern.

Sie wissen auch schon recht genau, wie er aussehen soll. Sie brauchen einen getupften Rock. Am besten rot mit weißen Punkten. Leichte Seide. Frech schwingend, klassisch bis sexy, passend zu all den eintönigen Tops und Jacken. Kurzum, Sie suchen das Tüpfelchen auf dem ›i‹. Frohen Mutes und fest entschlossen machen Sie sich auf zum Einkaufsbummel.

Im ersten Geschäft lassen Sie sich ein Modell zurücklegen, das zwar nicht getupft ist, aber das diagonale Streifenmuster gefällt Ihnen. Ist ja auch Rot mit Weiß dabei. Im zweiten Geschäft finden Sie nichts. Im dritten legen Sie sich ›in Gedanken‹ etwas zurück – die Form sagt Ihnen zu. Mittlerweile im vierten oder fünften angekommen, beginnen die Modelle, Muster und Farben vor Ihren Augen zu verschwimmen und mit dem bereits Gesehenen zu einer inflationären, nahezu unüberschaubaren Vielfalt zu verschmelzen. Das Tüpfelchen auf dem ›i‹ haben Sie schon fast vergessen. Bei einem kurzen Innehalten wird Ihnen klar: Sie brauchen ganz viele neue Dinge.

Ihre Lust am Probieren ist mittlerweile einem ständig anwachsenden Unbehagen gewichen und allmählich macht sich in Ihnen die Gewißheit breit: Sie werden Ihr Tüpfelchen heute nicht mehr finden. Wo überhaupt sollen Sie anfangen? Und wer wollen Sie werden? In welche Rolle wollen Sie schlüpfen und sich damit zugleich personifizieren, identifizieren, profilieren, sich wandeln und verwandeln, ohne sich zu verkleiden? Mutter? Vamp? Business-Frau oder die Spirituelle?

Egal, wonach Sie greifen, es wird zum Initialfunken einer Kettenreaktion: Denn das eine Neue soll sich mit all den im Kleiderschrank bereits vorhandenen Dingen zu einem neuen Ganzen zusammenfügen. Sie wollen sich erneuern, und das neue Kleidungsstück wird zum Signal und Symbol dafür, ob und wie gut Ihnen dies gelingen wird.

Und wenn Ihre Shopping-Tour allmählich zur Expedition ausartet, Sie rauchenden Kopfes und mit müde gelaufenen Beinen zu grübeln beginnen, wieso Sie immer noch keine Trophäe erlegt haben, beschleicht Sie ein eigenartiges Unbehagen, und Sie fragen sich, ob es vielleicht an Ihnen liegt, Sie irgendeinen Makel haben, daß Sie nichts finden können. Aus Einkaufslust wurde Einkaufsfrust.

Plötzlich erspähen Sie im Menschengetümmel Ihre Kollegin. Sie finden ihre Kombination und das ganze Styling außerordentlich hübsch. Erschöpft und fast erblindet vom langen Inspizieren, Kombinieren und Probieren suchen Sie gierig nach Entlastung, und ganz entgegen Ihrer sonstigen Reserviertheit platzt es aus Ihnen heraus: ›Oh das ist aber schick, wo haben Sie das denn gekauft?‹. Aber zugleich ahnen Sie: Das löst Ihr Problem nicht. Sie können sich das Kostüm unmöglich kaufen, weil sie es doch schon hat.....

Um nach all der Mühe nicht mit leeren Händen heimzukehren, greifen Sie kurz vor Geschäftsschluß irgend etwas heraus. ›Kann man zur Not morgen umtauschen‹, huscht es Ihnen durch den Sinn. Schon oft, so hörte man sagen, wurde aus so einem Kauf ein neues Lieblingsstück, nachdem es monatelang erst einmal ein Schattendasein im Kleiderschrank führen mußte.

Netzwerke

Nun haben Sie also Ihr neues Kleinod erstanden. Wohin legen Sie es in ihrem Kleiderschrank? Einfach irgendwo oben auf, wo sich gerade eine Lücke bietet. Oder haben Sie ein Ordnungssystem? Und wenn ja, welches? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig, denn damit legen Sie den ersten Baustein, wie das Neue zum Einsatz kommen wird.

Sicherlich haben Sie ein Ordnungssystem. Sie ordnen zum Beispiel nach Formen. Dies

würde wie folgt aussehen: Die Oberteile stapeln Sie sortiert nach ärmellos, Kurzarm, Halbarm, Langarm, Strick usw. Die Unterteile hängen Sie nach Röcken, Hosen, jeweils in verschiedenen Längen oder Weiten. Die Kombis, Hosenanzüge und Kleider hängen eventuell nach Jahreszeiten gruppiert. Ein weiteres Ordnungssystem wäre, die Dinge nach Materialien zu sortieren, wie Jeans, Baumwolle, Wolle, Seide, Leinen, Stretch etc. oder nach Themen wie Büro, Sport, Freizeit. Daneben gäbe es noch die Möglichkeit, nach Rollenbildern zu ordnen. So könnten Sie immer wieder neu wählen, ob Sie Business-Woman, Lady, Diva, Vamp werden wollen.

Vielleicht vernetzen Sie mehrere Ordnungen miteinander, machen es wie die Modenhäuser, eröffnen verschiedene Abteilungen? Hier ist nach Formen sortiert, da nach Themen, dort nach Rollen und hier nach Materialien. Damit schaffen Sie sich ganz andere Kombinationsmöglichkeiten als mit einem starren Festhalten an nur einem Ordnungs-Gesichtspunkt. Dann könnten Sie aus dem Thema ›Büro‹ die Hose wählen, kombinieren diese nun aber nicht wie üblich mit einer Bluse aus dem gleichen Thema, sondern switchen zum Stapel ›Freizeit‹ und finden ein etwas frecheres Top dazu. Aus dem Material-Stapel wählen Sie den taillierten Seiden-Blazer. Das Ganze wird zu einem etwas mutigeren Business-Auftritt.

Im Vernetzen lustwandeln Sie auf neuen Wegen zick-zack-rauf-runter-schräg durch Ihre Stapel und Ordnungen. Dabei treten sie aus Klischees heraus, wagen es, Unterschiedlichkeit zuzulassen, indem Sie diese gezielt inszenieren. Damit ist nicht gemeint, sich in exzentrische Verrücktheiten zu verkleiden. Sondern es geht um Ihren Wagemut in der Form, sich an ›das andere‹ heran zu wagen und es umzusetzen. Erst wenn Sie bereit sind, befremdlich

Anmutendes aufzugreifen, geben Sie Ihren Ordnungen ein neues und anderes Gesicht.

Übrigens, Frauen besuchen Modenschauen, um sich gezielt über Vernetzungs-Möglichkeiten zu informieren, halten Ausschau, wie Ordnungen zusammengestellt sind, welche Oberteile mit welchen Unterteilen kombiniert werden, welche Farb-Ordnungen sich miteinander verbinden lassen, welche Stoffe gemischt werden können, welche Formen miteinander harmonieren und mit welchem Schuh sich das Gesamtbild abrunden läßt. Inspiriert von den aktuellen Netzwerk-Ideen sind Sie dann eventuell gar nicht mehr so sehr darauf erpicht, etwas Neues zu erstehen, sondern Sie erneuern sich, indem Sie die Stapel Ihrer Kleinode einfach ganz anders miteinander vernetzen zu einem bisher noch nie da gewesenen Auftritt. Alltags-vertraute Kleiderbilder umzuakzentuieren, das ist die Kunst. Mode von der Stange kann da nicht mithalten.

Besonders beim Verreisen macht sich Netzwerken bezahlt. Packen Sie doch einmal anstelle von drei platzraubenden Kombinationen plus den entsprechenden Accessoires nach Farben ein: weiß, rot und schwarz. Damit schaffen Sie ein vielfältiges Vernetzungsspiel und zu alledem sind weniger Lasten zu schleppen. Noch ein paar nette Accessoires zur Krönung und Ihre Auftritte sind garantiert gelungen.

Auch kleine Figurprobleme bieten Anlaß für eine Neuverbindung. Angenommen, die braune Hose kaschiert Ihr momentanes Bäuchlein nicht: Anstatt die Bewegungsfreiheit einzuschränken, indem Sie ständig den Blazer zuhalten und dabei das Bäuchlein einziehen, binden Sie sich doch einfach eines Ihrer bunten Seidentücher zum Dreieck in die Taille. Ihr Bäuchlein verwandelt sich im Handumdrehen in einen attraktiven Farbtupfer.

Vielleicht ist Ihnen all das, was ich bisher ausgeführt habe, fremd geblieben, weil sich

trotz eifrigen Ordners wie von Zauberhand geführt immer wieder ein buntes Chaos einschleicht, das Ihren Kleiderschrank in einen Wühltisch verwandelt. Das mag auch seinen Reiz haben, im eigenen Schrank wie auf einem Bazar herumzustöbern in der Hoffnung, auf einen längst für verschollen gehaltenen Schatz zu stoßen.

Gibt es allerdings keine Ordnungen, wie in der bunt schillernden Wühltisch-Vielfalt, dann läßt sich prinzipiell alles mit allem verbinden. Wenn Sie dies umsetzen, sehen Sie vermutlich aus wie ein Paradiesvogel. Um dem entgegenzuwirken, treffen Sie daher gedanklich Vorsortierungen. Und just in dem Moment, wo Sie Ihren Kleiderplan umsetzen, bleibt Ihr Blick bei der Suche nach dem beigeen Top an einem schwarz gefalteten Etwas hängen, das Sie nur schnell identifizieren wollen. Aber dann gefällt es Ihnen besser als das beige, Umplanen ist angesagt. Wo ist denn nun die enge Jeans zum Schwarzen statt dem Beigen? Oh, den Rock hatten Sie aber lange nicht an. Dazu wäre besser das Grüne als das Schwarze....

Und schon ist es geschehen, Sie halten sich auf mit zeitraubendem, unbefriedigendem Stöbern, Aufgreifen und Verfehlen. Da ist sie wieder, die quälende Seite der Vielfalt. Vorbei ist es mit dem Genuß am spielerischen Kombinieren, vorbei die Lust am Wühlen. Nichts läßt sich mehr finden, keine Rolle lädt zur Verwandlung ein. Wer wollten Sie werden? Und wohin wollten Sie nochmal? Altvertraute Ratlosigkeit macht sich breit: Obwohl Sie ganz viel zum Anziehen haben, haben Sie nichts zum Anziehen.

Hoffentlich leiden Sie mittlerweile an der Vielfalt schon alleine vom Zuhören. Genau das war meine Absicht. Vielleicht haben Sie parallel vergleichende Überlegungen zwischen Ihrem Kleiderschrank und Ihrem Ar-

beits Thema »Diversity« angestellt. Vielleicht haben Sie Analogien entdeckt zwischen Ihrem Netzwerken und dem Netzwerken in Ihrem Kleiderschrank. Das war auch meine Absicht. Wenn dem so ist, haben Sie sich hoffentlich auch schon gefragt, nach welchen Ordnungen Sie eigentlich Netzwerken. Chaotisch blind drauf los oder geordnet?

Beschränkung

Haben Sie nun Ihre Vielfalt im Griff, damit das Chaos nicht Sie ergreift, taucht die nächste Frage auf: »Was nehme ich auf und was lasse ich weg?« Bei jeder Festlegung auf ein Outfit verspüren sie zugleich, was Sie alles beiseite schieben, liegen lassen, nicht zum Zuge kommen lassen. Irgendwie fühlen Sie sich nicht wohl mit Ihrer Festlegung. Ein eigenartiges Unbehagen beschleicht Sie.

Sehen wir mal im Kleiderschrank nach, ob er uns da heraushelfen kann. Moment mal. Kleiderschrank. Kleiderschrank... was für ein Wort! Schrank. Schranke, Beschränkung. Unser Kleiderschrank gibt uns allein durch seinen Namen einen wichtigen Hinweis im Umgang mit der verlockend-lästigen Vielfalt. Er signalisiert uns: Vielfalt bleibt lustvoll, wenn sie gepaart ist mit Beschränkung. Wie klug ist doch unser Schrank! Er signalisiert uns »Beschränkung«! Voll ist voll. Grenze ist Grenze. Und Maßhalten ist angesagt, um nicht aus allen Fugen zu platzen, um nicht aus der Lust eine Last werden zu lassen.

Nimmt man diesen Wink unseres Orakels wörtlich, so dürfen wir uns nichts Neues kaufen, ohne uns zu »beschränken«. Das heißt, wir müssen aussortieren. Dabei taucht aber schon das nächste Problem auf. Was sollen wir weglegen oder gar wegwerfen? Und vor allem: Wie können wir etwas wegwerfen, das wir vielleicht noch brauchen? Was wir einst mit Lieb' und Mühe ausgesucht haben, sollen wir

jetzt weggeben? Auch ist uns eigentlich alles lieb, und einsetzen können wir es doch allemal wieder!

Warum aber heben wir dieses abgetragene, formlose leicht verblaßte T-Shirt auf, obwohl wir es nie tragen? Und weshalb hängt das Hochzeitskleid nach acht Jahren immer noch platzraubend vor unseren Augen? Für die nächste Hochzeit? Und wieso geben wir das zu eng gewordene Kostüm nicht endlich weg?

Ich will Ihnen verraten, warum das so ist. Wenn wir beabsichtigen, etwas auszusortieren, müssen wir viel mehr tun, als ein überflüssiges Teil aus dem Kleiderschrank zu entfernen. Was wir bewerkstelligen müssen, ist, Trennungsarbeit zu leisten. Was bedeutet das? Wir können das Kostüm nicht einfach ausrangieren, weil wir es getragen hatten, als wir Steve zum ersten Mal begegneten. Und das Hochzeitskleid wegzugeben, wäre gleichbedeutend damit, sich von all den Erinnerungsgeschichten zu trennen, die allein sein Anblick in uns wachruft an den großen, nie mehr wiederkehrenden Tag. Und das verblaßte T-Shirt? War doch treuer Begleiter bei den wundervollen Urlaubstagen auf Sylt. Es duftet fast noch ein wenig nach Meerwasser...

Sicherlich wird nun verständlich, wieso unser Kleiderschrank so angefüllt ist mit Dingen, die wir nie mehr tragen werden. In unserem Schrank hängen keine Klamotten, die man mal eben austauscht gegen neue, sondern da hängen liebgewonnene, bedeutungsträchtige und einmalige Geschichten unseres Lebens. Das Hochzeitskleid auszusortieren wäre gleichbedeutend mit dem Abriß einer Verbindungsbrücke zu Geschichten, die wir vor dem Vergessen bewahren wollen. Diese Erinnerungssymbole können wir keinesfalls für immer weggeben.

Beim Aussortieren stehen wir daher vor der definitiven Frage, von welchen Geschichten

können wir uns trennen? Diese Entscheidung treffen wir letztlich mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Und sind wir dann so weit, geben wir mit einem letzten Schmiß von Verzichtbereitschaft unser geliebtes kleines Schwarzes weg, beseelt von der Hoffnung, es möge einen Erben finden, der das Ausmaß seiner Bedeutung zu schätzen weiß, entscheiden wir uns, ab sofort getrennte Wege zu gehen. Für immer.

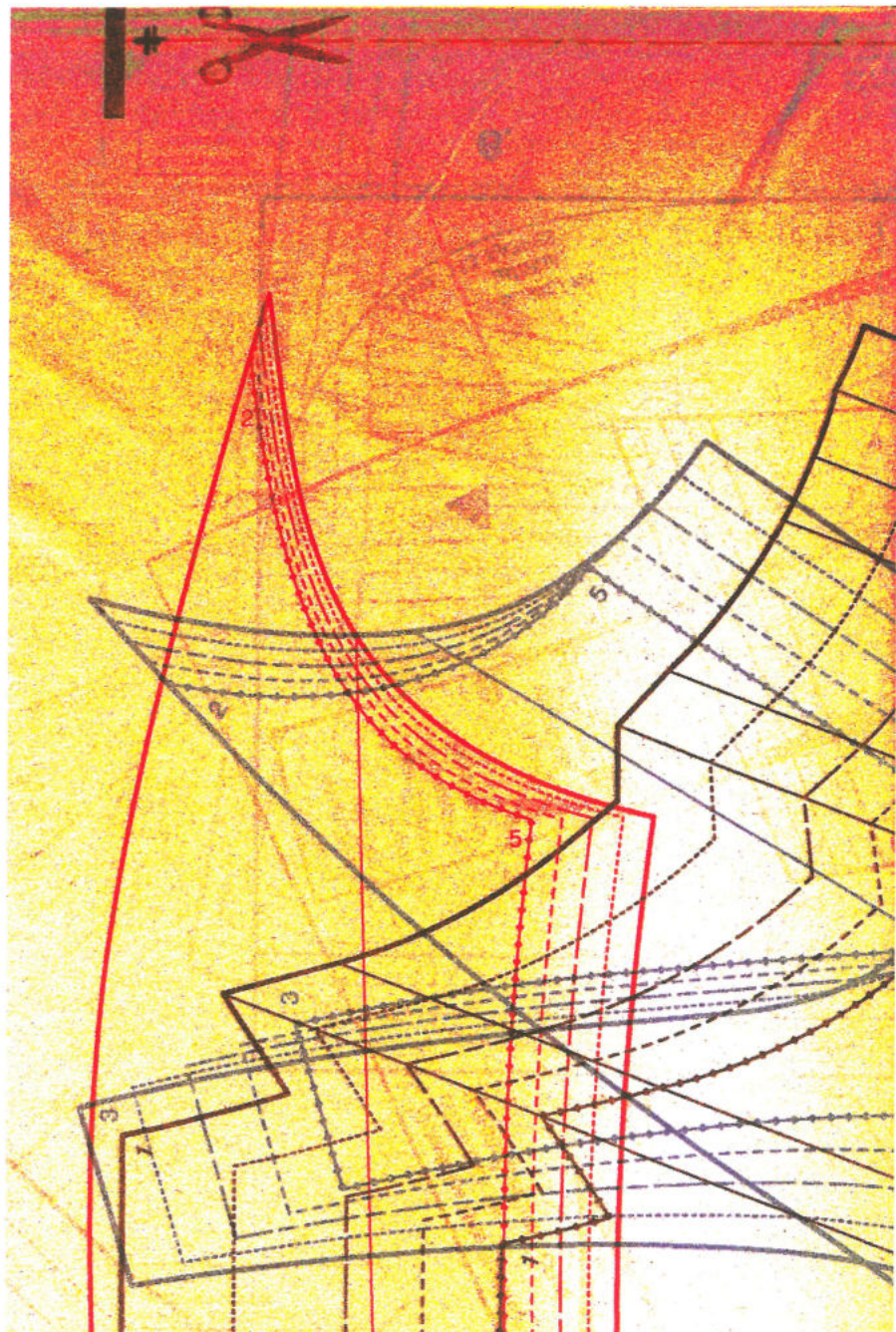
Und wenn unser kleines Schwarzes dann weg ist und wir ins Theater gehen wollen, sind wir insgeheim und lachenden Auges froh, nun doch einen redlichen Grund gefunden zu haben, uns endlich wieder einmal etwas Neues zu kaufen, um mit dem Neuen in neue Geschichten einzutreten.

An dieser Stelle nun möchte ich dem Wink des klugen Kleiderschranks folgen und mich beschränken, indem ich seine Türen schließe und einen Punkt mache. Gemeinsam treten wir nun in neue Geschichten ein.

Anmerkung

»Diversity« (Vielfalt) ist ein aus USA importierter Begriff international operierender Unternehmen. Unterschiedliche Lebensformen von Mitarbeitern wie andere Nationalität, Sexualität, Hautfarbe und Religion sollen im Arbeitsalltag Berücksichtigung finden. Dies soll letztlich den Kunden dienen, welche ähnlich vielfältig und unterschiedlich sind.

Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um einen Vortrag vor einer Frauengruppe eines großen Unternehmens. Im Rahmen einer Berichterstattung über bisherige Arbeitsergebnisse im Frauen-Netzwerk sollte für andere Themenbereiche von »Diversity« geworben werden. Sich neben der Arbeit diesen zusätzlichen Aufgaben zu stellen, ist der eigenen Karriere förderlich.



»Mein ganzes Leben streckt sich in einen endlosen Morgen hinein. Jeden Tag fange ich ganz von vorn an. Jeden Tag wird eine neue Welt geschaffen, die von den anderen getrennt und in sich geschlossen ist, und da bin ich unter den Sternbildern, ein Gott, der so trunken von sich selbst ist, daß er nichts tut als singen und neue Welten gestalten. Inzwischen geht das alte Universum in Stücke. Das alte Universum ähnelt einem Schneideratelier, in dem Hosen gebügelt, Flecken entfernt und Knöpfe angenäht werden. Das alte Universum riecht wie ein feuchter Saum, der von einem rotglühenden Eisen geküßt wird. Endlose Veränderungen und Ausbesserungen, ein Ärmel wird länger gemacht, ein Kragen mehr heruntergesetzt, ein Knopf weiter hinausgerückt, ein neuer Hosenboden eingesetzt. Aber nie ein neuer Anzug, nie ein Rock nach des Schneiders Phantasie. Da ist die morgendliche Welt, die jeden Tag aus dem Nichts aufsteigt, und da die Atelierwelt, in der die Sachen endlos verändert und ausgebessert werden. Und so ist es mit meinem Leben, durch das die Kloake der Nacht rinnt. Die ganze Nacht höre ich die Bügeleisen zischen, wenn sie die feuchten Säume küssen.«

Henry MILLER